

Christoph Burckhardt (mail: christoph.burckhardt@online.de)  
Prädikant

**Gott selbstverständlich dienen**  
**Predigt über Lukas 17, 7-10**  
**Sonntag Septuagesimae am 12.Februar 2017, 10 Uhr**  
**Christuskirche Stuttgart**

Liebe Gemeinde,  
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.  
Wenn wir wie jeden Sonntag als Gemeinde hier zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern, tun wir das ja aus eigenem Entschluss und vielleicht fast ein wenig stolz, uns aufgemacht zu haben. In unserem Predigttext öffnet uns allerdings Jesus Christus eine ganz andere Blickrichtung:

Ich lese dazu Lukas 17 die Verse 7–10:

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken?

9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?

10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde,

zunächst sind wir wohl erschrocken über dieses Gleichnis.

Jesus spricht uns als Knechte an. Dabei hat Martin Luther dies in seiner Übersetzung eigentlich noch entschärft, denn im griechischen Urtext steht „doulos“, also Sklave (lat. servus).

Wie kann er so seine Zuhörer, seine Jünger ansprechen, die als kleine Mannschaft gerade erst ihre Anfangserfolge erlebt und noch so viel zu lernen haben?

Wie kann er uns heute so ansprechen, die sich als personell verkleinernde Gemeinden erleben und sich gar Gedanken über die Zukunft unserer Kirche machen?

In den Personalbüros unserer Firmen, ja in der gesamten Gesellschaft hat man die Bedeutung der Motivation des Einzelnen entdeckt, wie wichtig Wertschätzung und Lob für Mitarbeit und Gemeinschaft sind. Wir reden heute von Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, fordern Mindestlohn, leistungsgerechte Bezahlung usw..

Jesus geht in seinem Gleichnis selbstverständlich von den damals herrschenden Zuständen aus. So hat er unserem Beispiel wohl an einen Angehörigen der Mittelschicht gedacht, der über nur einen Sklaven verfügte. Während der Herr einem Geschäft oder einem Handwerk nachging, war es Pflicht dieses Sklaven, die Feldarbeiten außerhalb des Hauses zu verrichten und den Haushalt zu führen. In der jüdischen Mittelschicht fand der Pharisäismus die Mehrheit seiner Anhänger. Auch vom Inhalt des Gleichnisses her legt sich eine antipharisäische Spitze nahe. So steht dies Bild auch den Jüngern vor Augen.

Ist dies in unseren Tagen tatsächlich so anders? Wie oft beklagen wir die Anforderungen, die tägliche Tretmühle!

Wie oft fühlen wir uns von außen bestimmt, wird Demokratie zur Oligarchie, kommen unsere Wünsche und Träume erst ganz am Schluss – falls überhaupt.

Und gerade bei der Frage nach Dank und Lob hören wir im Schwäbischen oft genug den Satz: „Net g`schimpft isch gnug g`lobt“.

Jesus beurteilt Dinge ganz anders.

Er will mit dem Gleichnis die Haltung zum ersten Gebot veranschaulichen: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“.

Das führt zu Konsequenzen: Erst der Herr, dann der Knecht.

Er hat die Jünger erlebt, wie sie von ihrem Auftrag, das Reich Gottes zu verkündigen und zu heilen, begeistert zurückkamen und zu diskutieren anfangen, wer der Größte unter ihnen sei (Luk. 9, 46 ff).

Er sah, wie die Pharisäer sich mit ihrer Frömmigkeit Verdienste erwerben wollten.

Er bekam die Überlegungen der Jünger zum Lohn für die Nachfolge mit.

Jesus kommt so von einem ganz anderen Ansatz her: Er erkennt Gottes absolutes Verfügungsrecht für das Leben an.

So wollen wir auch als Christen sein: Christen sind Menschen, die Gottes absolutes Verfügungsrecht für ihr Leben anerkennen.

Wir erkennen Gottes absolutes Verfügungsrecht aber nicht bloß zähneknirschend als die Schwächeren an, sondern aus der beglückenden Erkenntnis heraus: „So bist du (aufgrund der Sendung Jesu in diese Welt) nicht mehr Knecht, sondern Kind.“

Und der Apostel Paulus führt diesen Satz sogar noch kühner weiter: „Wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott“ (Gal 4,7). Was Gott dem selbstgerechten Frommen versagt, das verheißt er dem, der auch nach gehorsamer Tat weiß, dass er als Kind alles dem Vater verdankt.

Es ist wichtig, uns bewusst zu bleiben, daß wir beides sind: Knechte und Kinder Gottes. Wo man das Knechtsein vergisst, da stellt sich leicht geistliche Genussucht ein. Der Knecht dient aber erst, ehe ihm aufgetischt wird. Was Gott dem selbstgerechten Frommen versagt, das verheißt er dem, der auch nach gehorsamer Tat weiß, daß er als Kind alles dem Vater verdankt. Mitarbeit also nicht, weil ich mir den Himmel verdienen will, sondern aus Dankbarkeit gegenüber dem, was ich bekommen habe. Es ist ein Vorrecht, mitarbeiten zu dürfen. Wir haben so viele Gaben anvertraut bekommen und dürfen damit Aufgaben wahrnehmen.

Andererseits sind ganze blühende geistliche Bewegungen daran zugrunde gegangen, dass sie christliches Leben nur noch als ethische Verpflichtung auffassten und nicht zuerst als geschenkte Gotteskindschaft.

Die alte Diakonissenbewegung ist auch dadurch in die Krise gekommen, dass an ihrer Lebensgestaltung zu wenig deutlich wurde, wie christlicher Dienst nicht aus dem Kant'schen Pflichtbegriff heraus geschieht, sondern aus der Freude beschenkter Gotteskinder. Glückliche Kinder machen nicht nur Schulaufgaben, sondern haben auch Zeit zum Spielen und Feiern. Neue geistliche Bewegungen werden darauf achten müssen, dass Gotteskindschaft ihre Echtheit vor allem im demütigen Dienst erweist.

Am besten bewahren wir uns vor Einseitigkeiten, wenn wir den betrachten, in dem Herr-, Knecht- und Kindsein zu einer einzigartigen Einheit gekommen sind.

Jesu Leben war ein ständiger Dienst für Gott. Aber darüber hinaus war das Einzigartige, dass uns Gott selbst in ihm dient. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2 Kor 5,19). Der Gottesknecht hat uns gedient, indem er an unserer Stelle den Kreuzestod starb.

Darin hat aller christlicher Dienst seinen Ursprung, das wir uns diesen Dienst gefallen lassen. Nirgends kommt dieser Vorrang von Jesu Dienst besser zum Ausdruck als bei der Fußwaschung vor dem letzten Abendmahl, von der uns das Johannes-Evangelium berichtet. „Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen“ (Joh 13,14). In der Fußwaschung deutet Jesus seinen Kreuzestod an, der uns in der Taufe zugeeignet wird. Jeder Gottesdienst soll uns neu bewusst machen: Gott dient uns, und darum dürfen wir ihm dienen. Er schenkt uns sein Wort und auch sein heiliges Mahl. Wir dürfen ihm unsere Gebete und Lieder schenken.

Die Verschränkung von Jesu Herrsein und Knechtsein hat wohl kaum jemand so tief ausgedrückt wie Jochen Klepper in seinem Lied „Er weckt mich alle Morgen“, das wir zum Eingang des Gottesdienstes gesungen haben und das Motive aus dem zweiten Gottesknechtlied (Jes 50, 1-4) aufnimmt:

„Er will, dass ich mich füge. Ich gehe nicht zurück.  
Hab nur in ihm Genüge, in seinem Wort mein Glück.  
Ich werde nicht zuschanden, wenn ich nur ihn vernehm.  
Gott löst mich aus den Banden. Gott macht mich ihm genehm.

Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht.  
Was ich von ihm empfahe, gibt sonst kein Herr dem Knecht.  
Wie wohl hat's hier der Sklave - der Herr hält sich bereit,  
dass er ihn aus dem Schläfe zu seinem Dienst geleit.“

Gott dient uns. Das Leben von Jesus, sein Leiden und sein Tod am Kreuz, sie sind Gottes großer Liebedienst an uns. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16) .

Das Dienen Gottes geht unserem Dienen immer schon voraus. Unser Leben, unser Gottesdienst ist die Antwort auf Gottes Dienst an uns. Und dass Gott uns in Jesus dient, das ist etwas so Wunderbares und Großartiges, da wirkt es schlicht und einfach albern und absurd, wenn wir auf einen Lohn dafür pochen, dass wir Gott dienen.

Amen